

rechts in die Straße ein, die zur Stadt führte. Wenige Schritte hin, gegenüber dem Kino, lag das Kaufhaus. Es gab keinen Schnee mehr, es gab ein wenig Matsch und Pfützen. Vondra stapfte hindurch, auf das Kaufhaus zu, in seinen geflickten Arbeiterhosen. In der dicken Joppe wirkte er stärker, als er in Wirklichkeit war.

Er zog die Glastür auf, die auf Streusand schliff, und ging durch das Kaufhaus, unter den Käufern, schaute über das Glaszeug und die Bilderrahmen und Schrubber und Besen, die Heftstöße und Bleistiftkästen. Eine Treppe höher gab es Kleinmöbel und Taschen und Spielzeug. Und noch weiter oben Kinderwagen. Und irgendwie, als er so ging, war Vondra froh, dass das Kaufhaus keine Textilien führte. Da hätte jetzt Erich Winter auch Hakenkreuzfahnen verkaufen müssen.

Er fand den Winter-Erich im Hof, und der zog ihn mit in die Werkstatt, in der es Stäbe und Leisten gab und die Bilderrahmen genagelt wurden.

„Mach rasch, ich hab keine Zeit“, murrte Erich und begann Leisten abzuzählen, hörte dann aber auf, als Vondra mit der Sprache herausrückte: „Du musst uns helfen.“

Erich Winter runzelte die Stirn und nahm die Mütze ab, wobei man sah, dass sich sein Haar schon lichtete. Die von Fältchen umspinnenen Augen machten sein Gesicht heiterer, als er jetzt war. Vondra spürte, dass Winter tief in der Arbeit steckte. Das hätte er gern einmal auch von sich sagen wollen ... Ein wenig Neid ergriff ihn.

Gerechterweise musste er zugeben, dass Erich Winter ihnen oft genug unter die Arme gegriffen hatte. Winter war der Sohn vom Chef des Kaufhauses, ein begabter

Fußballer und als solcher bei den „Freien Turnern“, weil jene die beste Mannschaft in der Umgebung hatten.

„Ich kann euch jetzt nicht fahren“, erklärte Winter, „heute nicht und morgen nicht ...“ Und in alle Ewigkeit nicht, amen.

Vondra setzte sich auf den blank geriebenen Werkstisch. „Du brauchst uns nicht zu fahren.“ Wie oft hatte Winter sie im Lieferauto des Kaufhauses transportiert, nach Lohmen und Quohren, in das Erzgebirge und an die Moritzburger Teiche. Tschingtara im Umkreis von fünfzig Kilometern. Manchmal, wenn Winter verhindert war, hatten sie auch die Räder genommen. Jedoch schleppe mal einer so die Pauke. Jetzt brauchten sie allerdings überhaupt nicht mehr auf Reisen zu gehen. Es ist aus mit der Kapelle, Winter.

„Du verkaufst so viel in deinem Laden“,

sagte Vondra heiser und rutschte vom Tisch, „hast du nicht auch Posaunen und Trommeln auf Lager?“

„Wollt ihr euch eindecken?“, fragte Winter erstaunt.

„Du solltest sie auf Lager nehmen.“

Winter verstand ihn nicht.

„Unsere Instrumente“, erklärte Vondra.

„Ich soll eure Instrumente auf Lager nehmen?“

Die Kisten und Kasten, die Hölzer und Bretter, Verpackungen für Kinderwagen und Puppenstuben, tausend Dinge und Geramsch in den Schuppen und Lagern des Kaufhauses. Da verkrümeln sich doch so ein paar Instrumente.

Winter setzte sich die Mütze wieder auf, als er es endlich begriff. Leise sagte er: „Ihr

seid alles gute Kerle. Und die Zeiten sind wirklich übel. Aber auch wir müssen durchkommen.“ Den jüdischen Geschäftsinhabern hatte die Zeit schon zerschlagene Schaufensterscheiben beschert und Sudeleien: „Kauft nicht bei Juden“; und Wachtposten in Uniform davor, Braunhemd und Schlips; Schlägertypen, die darauf achteten, dass wirklich niemand bei Juden kaufe. Das Kaufhaus Winter war nicht jüdisch, aber Vondra wusste, für Winter stand etwas auf dem Spiel, wenn er die Instrumente übernahm.

„Wenn sie's entdecken“, redete Vondra dem Winter zu, „kannst du immer noch sagen, du hättest uns die Instrumente abgenommen, um sie zu verkaufen.“ Er hatte selber nicht viel Hoffnung, dass das einer von den Braunen glauben würde.

Winter ging wieder zu seinen Leisten, zählte